

## Souverän und detailreich

Die aufgeregte Debatte über ein deutsches Zuwanderungsgesetz macht leicht vergessen, dass große Wanderungsbewegungen in der Geschichte Europas normal waren. Der Kontinent war, wie das jüngste Buch des Osnabrücker Historikers Klaus J. Bade zeigt, Jahrhunderte lang in Bewegung. Schon vor der Industrialisierung verdienten viele Bewohner mancher Regionen, etwa in Westfalen, ihr Brot in der Fremde – sei es als Wanderhändler, sei es mit regelmäßiger Arbeitswanderung. Als die Schiffspassagen billiger wurden, führten Pendelwanderungen sogar über den Atlantik.

Die Industrielle Revolution brachte eine Zeit der Massenzwanderungen vom Land in die Stadt, von armen in reichere Gegenden und von Europa nach Amerika. Souverän und mit einer Fülle an Material zeichnet Bade die wechselnden Migrationsmuster nach und stellt sie in den Zusammenhang der politischen und sozialen Umbrüche. Zum Beispiel haben erst die Befreiungskriege und die staatliche Repression in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den politischen Flüchtling geschaffen; Heinrich Heine war ein Beispiel. Wenig später führten Nationalbewegungen und die Schaffung nationaler Staaten dazu, dass ortsansässige Bevölkerungsgruppen als Minderheiten ausgegrenzt wurden – die Verfolgung ganzer Gruppen wegen ihrer Kultur oder Sprache begann. Wenn sich infolge von Kriegen und Staatsbildungen die Grenzen verschoben, hatte das seitdem Massenverreibungen zur Folge. Die beiden Weltkriege waren hier die Höhepunkte; Nachwehen ereigneten sich vor kurzem auf dem Balkan.

Eine Stärke des Buches ist, dass es die Migrationspolitik und die Debatten unter Zeitgenossen berücksichtigt. Bis etwa



1880 konnten sich Arbeitskräfte weitgehend frei von staatlichen Regeln bewegen. Erst danach entstanden in Europa Zuzugsbeschränkungen mit dem Ziel, Inländer auf dem Arbeitsmarkt zu schützen. Bade zeigt, dass dies mit dem Aufkommen einer staatlichen Sozialpolitik zusammenhing; zum Beispiel wurde die Staatsangehörigkeit, die bis dahin wenig interessiert hatte, zum Kriterium dafür, wer Ansprüche an die entstehende Sozialversicherung hatte. Die Parallele zu heutigen Debatten ist augenfällig.

Nach dem Zweiten Weltkrieg warben Länder wie Deutschland sogenannte Gastarbeiter an, überwiegend aus dem Süden Europas und später der Türkei. Frühere Kolonialstaaten wie England verzeichneten sowohl eine Abwanderung nach Übersee als auch eine Rückwanderung aus früheren Kolonien. Aber noch bis in die 1970er Jahre wanderten per Saldo mehr Europäer nach Übersee ab als von dort zu. Dann kehrte sich das Verhältnis um, und die früheren Kolonialstaaten schränkten den Zuzug ein. Zur selben Zeit beendete Deutschland wegen der Wirtschaftskrise die Anwerbung von Gastarbeitern. Die Migrationspolitik aller Staaten Europas entwickelte sich seitdem auf den Konsens »Abschottung« zu, bis sich – so Bade – in den

Klaus J. Bade

### Europa in Bewegung

Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart  
C.H. Beck Verlag,  
München 2000, 510 S.

1990er Jahren die Festung Europa abzeichnete.

Das Buch steckt voller sozialgeschichtlicher Einsichten. Zum Beispiel weist Bade darauf hin, dass Gastarbeiter in schwächeren Branchen den allgemeinen Lohnanstieg abgefördert und diesen daher insgesamt erleichtert haben. Er beschreibt, dass Wanderungsprozesse oft auf länderübergreifenden Net-

zen von Menschen gleicher Herkunft beruhen. Darauf sind Zuwanderer umso mehr angewiesen, je höher die Schranken für Zuwanderung sind und je mehr im Gastland ohne legalen Status leben. Eine solche Migrationspolitik behindert daher Integration und begünstigt ethnisch abgeschlossene Teilsellschaften.

Man wünscht sich, dass der Streit um ein Zuwanderungsgesetz stärker von solchen Einsichten geprägt würde statt von Abwehr-Reflexen. Dafür tritt Bade seit langem ein. Dass Europa seine Grenzen schließt, ist – so betont er – so lange ein Skandal, wie es bei der Bekämpfung der Fluchtursachen bei bloßen Lippenbekenntnissen bleibt.

Bernd Ludermann